Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 65 (1920)

Heft: 45

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu No. 45 der "Schweizerischen

Lehrerzeitung", November 1920, No. 11

Autor: Huber, H. / Giger, Albert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU Nº 45 DER "SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG"

No. 11 1920 NOVEMBER

Beobachtungen eines Visitators. Vier Bilder aus dem Schulleben. Von H. Huber. III. (Schluss.)

4. Bild. Mein Besuch gilt einer zweiten Klasse, der eine jüngere Lehrerin vorsteht. Sie rechnet mit den Schülern. Schon beim Eintritt ins Schulzimmer fällt mir die kleine Schülerzahl auf. Einige Bänke sind ganz ver-weist, andere weisen Liicken auf. Sind so viele Kinder krank? fragte ich mich, oder sind sie im Schulbad oder ist gar ein katholischer Feiertag? Keines von alledem, stellt sich bald heraus. Ich beobachte, wie von Zeit zu Zeit über der Tischfläche ein halber Kopf erscheint, dann ein ganzer. Vorsichtig angstlich spähen die Augen nach links und rechts. Glaubt sich der betreffende Schüker von der Lehrerin beobachtet, verschwindet er ebenso sehnell und geheimnisvoll, wie er gekommen, in der Versenkung, um bald wieder an die Bildfläche zu kommen und neuerdings zu rekognoszieren und die Situation zu prüfen. Die Gelegenheit ist günstig -- ein Ruck und sein Platz ist wieder besetzt. Das gleiche Schauspiel wiederhalt sich in den andern Bänken. Immer tauchen neue Gesichter auf, um sofort wieder zu verschwinden; das reinste Marionettentheater! Zu meiner Überraschung stellt sich heraus, dass etwa 15 Schüler, Knaben und Mädehen, zur Strafe unter den Bänken kauern mussten. Nach einer Viertelstunde hatte die Klasse wieder die Normalzahl. Und wie atand's um die Disziplin? Sie bot geradezu ein bedenkliches Bild dar. Die Lehrerin wurde, wie man etwa sogt, der Jungens "nicht Meister". Fortwährend verklagten die Schüler einander wegen Kleinigkeiten und hatten sichtlich ihre Freude daran, wenn ein Angeklagter gestraft wurde. Die Anklager gingen leer aus, und doch hätten gerade diese, die Ankläger, mach meinem Empfinden Strafe verdient. Beständig machten die Schüler ihre Glossen zu den Antworten und unterbrachen auch etwa den Unterricht der Lehrerin. In dieser Schule, musste ich mir sagen, herrseht nicht der richtige Geist.

Wohl wird man mit mir einig gehen, wenn ich sage, dass die Disziplin bei den kleinen, lebhalten Bürschehen keine strenge, stramme sein darf und frische natürliche Fröhlichkeit der Crandton des Schullebens sein soll; aber es darf der Freiheit nicht soviel Spielraum gewährt werden. wie es in dieser Klasse der Fall war, dass der Unterricht darunter zu leiden hat. Ich sagte mir und sprach es nachher auch der Lehrerin gegenüber aus, dass solche Strafen, solche Massenbestrafungen nicht nur ihren Zweck verfehlen, sondern cher geeignet seien, die Disziplin zu untergraben. Zur Entschuldigung führte die Kollegin an: Es sind so viele ungezogene Jungens in der Klasse, dass ich ausserordentliche Disziplinarmittel anwenden muss. Die gewöhnlichen Strafen, auch die körperlichen, versagen. Diese Strafe fürchten sie am meisten. Mit einer solchen Ent-schuldigung hat sich die Lehrerin kein gutes Zeugnis ausgestellt. Wenn ein Lehrer erklärt, dass er in einer zweiten Klasse beim Höchstmass der Strafe angekommen ist, dann steht es bedenklich um seine Autorität, um seine ganze

Lehrtätigkeit.

In der folgenden Stunde folgt eine Lektion über den Hasen. Sie dauert 15 Minuten und der Lehrstoff ist erschöpft. Es wird die veraltete, trockene, beschreibende Betrachtungsweise angewenden: Aufzählen der einzelnen Teile und deren Eigenschaften. Das war ziemlich alles, was den Kindern geboten wurde, und das Wenige hatten nur wenige Schüler gehört. Kein sinniges Betrachten des Tieres, kein Eingehen auf dessen Eigenart und Labensweise, auf die "Leiden und Freuden" usw. Kein Vergleichen mit andern schon behandelten Tieren, geschweige denn ein Eintreten in einfache biologische Verhältnisse, wie Zu-sammenhang zwischen Bau und Funktion der einzelnen

Organe, deren Zweckmässigkeit, Anpassung an die Umgehung nach Farbe, Temperatur u. dgl. Solche augedeutete Anregungen, wozu z. B. die beiden Lehrbücher über Botanik und Zoologie von Professor Schmeil verzügliches Material liefern und treffliche Winke und Anleitungen bieten, dürfen auch auf der Stufe der Elementerschule nicht ganz ausser acht gelassen werden, wenn sie erzieherischen Wert haben sellen. Sie sind geeignet, das Interesse au der Natur, an der Pflanzen- und Tierwelt zu wecken, sie zum sinnigen Beobachten, zum Prüfen und Vergleichen anzuregen, überhaupt die belebte Natur dem Verständnis und dem Empfinden des Kindes näher zu bringen.

Um offenbar die Unruhe und den Lärm etwa zu unterbrechen oder zu übertönen, liess die Lehrerin fast alle Antworten im Chor wiederholen. Und wie laut und mit welcher Kraftanstrangung wurde "gekräht". Das Chor sprechen hat in richtiger Beschränkung meines Erachtens seine Berechtigung; es darf nur nicht zu häutig angewendet und nicht nach Silben und Wörtern, wie ich es hier gehört, sondern nach Redeteilen, ganzen Sätzen mit guter Betonung

und nicht allzulaut durchgeführt werden.

Was mich inshesondere unangenehm berührte, war, dass die Schuler über unrichtige Antworten anderer in höchst unsnständiger Weise laut lachten. Man möge mich nicht missverstehen. Ich meine das sog. "Auslachen", höre aber das fröhliche unschuldige Lachen der Kinder gerne und lache mit, wenn ein Schüler eine drollige Bemerkung macht oder sich einen harmlosen Seherz erlaubt. In dieser Beziehung gehe ich einig mit Joh. Büel von Stein, der schreibt: "Lachen und Fröhlichkeit ist ein Vorrecht der Jugend, und jeder Vater oder Lehrer, der ohne Not es ihr ramben will, ist entweder blödsinnig oder ein Tyrami". Luther sagt: "Einen Schulmeister, der nicht singen kann, den seh ich nicht an". Und Albert Fisler, der Gründer der Spezialklassen in Zürich, übersetzte die Worte einmal so: "Rinen Lehrer, der nicht lachen kann, seh ich nicht an"

Ich gab der jungen Lehrerin - sie amtete damals seit vier Jahren — einige Räte und Winke, soweit es mir in der kurzen Zeit möglich war. Ich lud sie ein, Schulbesuche bei ältern, erfshrenen, biehtigen Kelleginnen oder Kollegen zu machen, empfahl ihr das Studium einschlägiger Literatue und naunde ihr gute Fachschriften mit ausgewählten Bei-

spielen des Lehrverfahrens.

Bei meinen spätern Visitationen musste ich wahrnehmen, dass Unterricht und Disziplin, die genze Schulführung in der Zwischenzeit nicht besser geworden. Die Lehrerin hat nicht die nötigen Eigenschaften, richt das Rüstzeug zum Beruf einer Erzieherin Nach wenigen Jahren Schuldienst ist sie selbst zu dieser Einsicht ge-kommen und vom Lehramt zurückgetreten. — Es gibt leider unglickliche, unpraktische Naturen, die trotz Fleiss, gutern Willen und beim redlichsten Bestreben bei ihrem Beruf Schiffbruch leiden und es nie auf einen grünen Zweig bringen. Ich kannte einen Lehrer der ganze Stösse von Fachliteratur im Pestalozzianum holte und sie studierte; er zeigte grossen Fleiss, korrigierte alle Abende bei Hause gewissenhaft, aber er hatte keine Mitteilungsgabe, sein Unterrieht war sehwerfällig, so steif, dass man jeden Augenblick in die Versuchung kam, ihm zu helfen. Seine Schule bot bei jedem Besuch das Bild einer entgleisten Schule führung. Des Lehrer kam geit vor von die Schüffer auf führung. Der Lehrer kam mir vor wie ein Schiffer auf bewegter See, dem die Ruder abhanden gekommen. Er ist dann, in seinen besten Jahren stehend, pensioniert worden. Solchen Leuten fehlt nicht das nötige Wissen, sondern die nötige Energie und Konsequenz, es fehlen ihnen die erforderlichen geistigen Anlagen und Talente; sie haben nicht die Fähigkeit, über ihre Kenntnisse frei zu verfügen und den Lehrstoff zu beherrschen, es fehlt ihnen

das klare Denken, der pädagogische Takt, kurz gesagt,

das natürliche praktische Lehrgeschick.

Einleitend habe ich gesagt, dass wir Lehrer wie Jakob Sturm, der Bürgermeister von Strassburg, seinerzeit von den Eidgerossen sagte, manchmal auch gar wunderliche Leute und oft uneinig sind, nicht nur in unsern politischen und religiösen Ansiehten, sondern auch in unsern Anschauungen über einzelne Schulfragen auseinandergehen, ja etwa unsanft aneinanderplatzen, aber in einem, "was uns eint als treue Bruder", sind wir , eines Herzens, eines Blutes" im Bestreben, unserer Jugend unser Bestes zu bieten, sie nicht bloss zu geistig tätigen und bürgerlich brauchbaren Menschen, sondern auch zu sittlichen Charakteren zu erziehen. Walten wir darum treu und gewissenhaft unseres Amtes; insbesondere möchte ich noch hervorheben, halten wir es frei von politischen Zutaten. Ich betone dies be-sonders, da soviel in dieser Beziehung erzählt wird, ob auf Tatsachen oder Übertreibung und Entstellung beruhend, das der Schule und der Lehrerschaft nur schaden kann. Ausserhalb der Schule wollen wir uns als Bürger frei bewegen und unserer politischen und religiösen Anschauung Ausgruck geben, aber ohne andere Anschauungen, die unter dem Einfluss anderer Verhältnisse entstanden, ein Ergebnis anderer Erfahrungen sind und die ebensowehl wie die unsrigen Anspruch auf Berechtigung und Überzeugung haben, zu verletzen oder gar lächerlich zu machen. "Vor der Schultüre mache die Politik Halt," sagte vor Jahren unser Kollege Nationalrat Seidel in einem Vortrag. Die Schule sei heiliger Boden! Entweihen wir dieses Heiligtum, die Stätte der Erzichung, nicht durch politische oder religiöse Leidenschaften und Intoleranz! Versuche es der eine, auf neuen Bahnen das Ziel zu erreichen, gehe der andere einen alten bewährten Weg, lasse man jedem möglichst viel Freiheit, jedem seine Eigenart. Folgen wir auch da den schönen Worten Lessings: "Es strebe von uns jeder um die Wette, die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag zu legen". Sei es nun auf diesem oder jenem Wege, durch diese oder jene Methode. — Wenn wir Alten die neueren Strömungen in der Methodik anerkennen und den Pionieren, die in dieser Richtung arbeiten und vorwärtsdrängen, dankbar sind, wenn sie uns neue, bessere Wege weisen, so dürfen wir auch von ihnen erwarten, dass sie den berechtigten Anschauungen der "Alten" gegeniiber telerant sind und redliches Arbeiten, das sich vielleicht noch zum Teil in alten Geleisen bewegt, nicht licklos verurteilen. "Das Alte ist nicht immer das Schlechte, das Neue nicht immer das Rechte." Der wahre Erfolg hängt schliesslich nicht allein von äussern Formen, von der Methodik ab; der Mittelpunkt der gesamten Schulcrzichung liegt in der tiefinnersten Persönlich-keit des Lehrers. Diese bietet die zuverlässigste Garantie für das Gelingen seiner Schularbeit. Wenn der Lehrer Liebe zum Amt und zu den Kindern hat und von einer Pestalozzi-Begeisterung erfüllt ist, der keine Mühe zu gross. keine Arbeit zu gering, kein Werk zu schwer ist, wenn er ein Mann von Unparteilichkeit, Gewissenhaftigkeit und Charakter ist, wenn er das, was er lehrt, auch vorlebt, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben, dann wirkt der Unterricht über die Schule hinaus und zeitigt im spätern Leben noch reichliche Früchte.

Mehr Freude im Aufsatzunterricht. Von Albert Giger, Lehrer in Murg. II. (Schlass.)

Recht dankbar sind Bild beschreibungen. Jedes Kind darf ein Bild, eine Karte nach seiner freien Wahl beschreiben. Dabei bietet sieh auch Gelegenheit, den verschiedenen Geschmack und das Verständnis für Kunst der einzelnen Schüler kennen zu lernen. Der nachfolgende Aufsatz ist eine solche Kartenbeschreibung, auf der im Vordergrund zwei kaum schulpflichtige Kinder vor einem blumenübersäten Grabe stehend zu erblicken sind. Im düstern Hintergrund ragen einige Crabsteine und Trauerweiden auf. Oben auf der Karte ist zu lesen:

Am Elterngrab.

Da zieht's mit Zaubermacht mich immer hin, wenn Menschen mit mir streiten. Dort merk ich nicht, dass ich verlassen bin; dort klag ich meine Leiden. Eine Siebent klässlerin beschrieb dieses Kärtchen nun wie folgt:

"Allerseelen! Allerseelen!" ertönt es vom hohen Turme herab. Alles ist still ringsum. Graue Nebel umhüllen die trauernden Berge, und ein rauher Herbstwind raubt den sterbenden Bäumen den letzten glänzenden Schmunk. Manch Buntröcklein liegt auf dem Sterbebett und flüstert dem edlen Baum herzliehen Dank und Abschied zu. Die Menschen gedenken an diesem Allerseelentag ihrer lieben Die feierliche Abendstille schreitet in Dahingeschiedenen. den geschmückten Friedhof hinein und mahnt die Leute zum Heimgehen. Zwei arme, verlassene Kinderherzchen stehen am geschmückten Grabe. Stumm ragt das umkränzte Kreuz in die Höhe. Blühende Spätblumen zieren den Grabhügel. Unter dieser braunen Erde ruhen die unvergessliehen lieben Eltern. Kaum dürfen die Kinderehen an ihren friedlichen Tod denken, benetzen heisse, bittere Tränen ihre bleichen Wangen. Auch jetzt quellen aus ihren liebliehen Braunaugen silberhelle Tränen, die auf die bunten Blümchen niederrinnen. Die Blümehen schütteln die Tränen nicht ab und umhängen damit den Hals. Ein feines Stimmchen lässt sich hören. Erschreckt lauschen die Kinderchen zu. Die Blümlein trösten: "Eure lieben Eltern sind himmelwärts gegangen. Wir Blumenkinder entbieten euch nochmals einen lieben Gruss von ihnen. Wir bitten euch, versprechet hier am Grabe der teuren Eltern, dass ihr einander immer treu bleibt, nie miteinander zankt. Wenn dies der Fall sein sollte, gedenkt eurer lieben Eltern." Die Kinder nehmen diese Worte zu Herzen und reichen einander die Hand.

Aus den angeführten Aufsätzehen wird jeder den lebendigen Stil herausfühlen. Der Lehrer muss nicht wiederholt ein und dieselben Sätze und Gedanken lesen bei der Durchsicht. Jedes Kind hat seine eigenen Empfindungen niedergelegt und dabei seinen Wortschatz, der sehr ungleich ist, zur Verwendung gebracht. Dass solche Arbeiten das Korrigieren angenehm machen, liegt auf der Hand. Toh greife da wieder zu den Heften meiner Schüler um zu zeigen, wie verschiedenartig ein einziges Thema verarbeitet wird. Ein buntes Mancherlei springt uns in die Augen; reiche Abwechslung zeigt sieh ums.

In der Sommerhitze am See.

1. Ein sonnenglänzender Julitag liegt über dem blühenden Walenseetal. Der Himmel wolbt sich wie ein goldfunkelnder Heim über die stille Gegend. Ich sitze am kühlen Ufer. Leicht gekrauselte Wellen hüpfen gleich den glitzernden Goldfischlein dahin. Die Libellen schwirren und tanzen in der Luft umher, treiben ihr fröhliches Spiel. Während ich singend dasitze stimmt ein munteres Vögelein in den Gesang ein. Erstaunt sehe ich nach dem kleinen Sänger. Fröhlich sitzt das lebhafte Wesen auf einem grünen Zweiglein. Ein greller Pfiff entgeht seiner Brust. Viele Kameraden fliegen herbei. Sie stellen sich um den muntern Sänger und halten Wache. Ein leiser, sehwingender Ton dringt an mein Ohr. Ich blicke auf die kühle Flut, über die das Sonnengold flimmert. Da gewahre ich einige Fischlein. Ihr Schuppenkleid blitzt in der Sonnenglut.

2. Heisse Luft ruht über dem klaren See. Hitze schwingt und lastet über ihm. Das Wasser liegt still und ruhig. Im strahlenden Sonnenglanz schimmert der Wasserspiegel. Keine Welle tobt in der klaren Flut. Nichts als warmer Sonnenschein beglüht das ruhige Wasser. Auf den silbernen Fluten gleitet eine schneeweisse Ente dahin. Ihre silbernen Flügel breitet sie aus. Ein Frosch lässt in den Binsen des Ufers das unheimliche: "Quak, quak!" ertönen. Eine Seerose taucht aus dem Wasser empor. An meinem Gesichte schwebt ein dunkler Schatten vorüber. Mein spähendes Auge sehweift hinauf in die freie Luft. Ein Habicht schaut herab. In leichtem Flug sehwingt er seine Kreise, ohne einen Flügel zu bewegen. Plötzlich stürzt er der Tiefe zu. Pfeilschnell taucht er seinen Kopf ins Wasser. In den Krallen hält er ein dem Spiel ergebenes Fischlein.

Er fliegt mit der Beute dem fernen Horste zu. · Im grellen Silberlicht tanzen lustig die Libellen. Mit leichtem Flug huschen sie über den himmelblauen See. In weiter Ferne ragen mächtige Berge auf. In einen leichten Schleier ein-gehüllt, lachen sie uns zu. Wie ein Lorbeerkranz umrankt sie der sommerliche Wald. Die quälenden Sonnenstrahlen brennen unerhitterlich stark. Die Mücken und Libellen machen sich nichts aus der Hitze. Je heisser, desto lieber! Die Bäume neigen sieh hinab zur klaren Flut. Sie dürsten.

3. Ich spaziere dem See entlang. Blaugrün und still liegt er da. Über der ruhigen Wasserfläche tanzen die buntfarbigen Libellen. Ihr Kleid schimmert wie funkelndes Gold. Ich sitze auf einem Stein und warte auf meine Freundinnen. Bald finden sie mich. Wir vergnügen uns mit einem Fussbad. Furchtbar heiss brennt die glühendrote Sonne. 1ch rufe der Freundin: "Sieh" mal die schönen Fischlein! O, wie sie glitzern im hellen Sonnenlicht. Das ist doch schön." Aber o weh! Jetzt haben uns die Fischlein bemerkt. Pfeilschnell schiessen sie davon. Wir haben sie mitten im fröhlichen Spiel gestört.

Noch sitzen wir im glühendheissen Sandufer. Immer noch wirft Fran Sonne ihre glänzenden Strahlen auf die geschmückte Erde. Mein spähendes Auge blickt hinaus auf den lieblichen, grünen Sec. Ein beises Liefteben weht. Auf den leichtgekräuselten Wellen schwimmen kleine Wasserhühn chen hin und her. O, wie sie lustig plätschern! Das gefällt ihnen. Eine schneeweisse Ente taucht empor. In gerader Rightung gleitet sie dahin. Ihr folgen fünf kleine Junge. Lange blicke ich ihnen nach. Im Westen wird's rot. Die goldene Sonnenkugel sinkt hinter die Berge-

4

Aus den vorstehenden Aufsätzehen ist ersichtlich, was ich unter freiem Aufsatz verstehe. Ich lasse den Schüler nicht irgendein freiwilliges Thema wählen, obwohl dies oft zu begrüssen ist. Ich lasse zum Beispiel eine ganze Klasse in einem besondern Heft die Erlebnisse, Erfahrungen, Empfindungen in ungezwungener Weise (tagebucharlig) niederlegen. Hübsche Bildchen kommen da zutage. Die Kinder laben Frende daran und machen aprachlich merk lich Fortschritte. Doch möchte ich diese Aufsatzart nicht als einzig richtig empfehlen. Das Leben stedt uns immer und immer vor Aufgaben, gewellte und ungewellte. Dürfen wir also nicht dem Kinde auch im Aufsatz eine Aufgabe stellen (natürlich eine angemessene)? Diese Aufgabe lasse man aber von jedem Kinde nach eigener Art lösen. Stoffe können allen Unterrichtsfächern entnommen werden. Ich scheue mich nicht, hie und da ein Gedicht umschreiben zu lassen, allerdings mit der Forderung, sich möglichst unabhängig zu halten. Einige Stichproben mögen zeigen, wie frei jedes Kind hiebei seine Gefühle zum Ausdruck bringen kann.

("Die Segel eingezogen . . . und Mittag wird zur Nacht.") Ein schwüler Sommertag lagert über dem unermessli-chen Spiegel des Weltmeeres. Majestätisch gleitet der "Star" über die ungeheure Wasserfläche. Unheimlich ruhig liegt das Meer. Nur in seinen unergründlichen Tiefen beginnt es zu gurgeln und zu zischen. Fern im Westen steigen schwere gewitterdrohende Wolken auf. Innner näher und näher rückt das Gewitter. Das Meer verliert seine Ruhe. Schnaubend braust der Sturm über das Wasser und peitseht es auf.

(Doch still ... des Steuermannes Sohn.)

Auf dem Deck droben sitzt ein Knäblein, das wohl noch nie auf der Schulbank herumgerutscht ist. Mit strablenden Augen bliekt es binauf an den mit mächtigen Wolken-kolossen bedeckten Himmel. Die rege Knabenphantasie vermag aus den drohenden Wolken allerlei wunderliche Gestalten zu schaffen, des Blitzes bläuliche Pracht entzückt sein fröhliches Kinderherz. Nun wendet er seine Blicke den schnanbenden Wogen zu. Er malt sich die Wellen als spielende Nixen aus. Hei, wie sieh die blitzenden Leiber umschlingen und wieder hinabtauchen in die brandende, wilde Flut. Der Kleine bohrt seine Augen ins Blaugrün des Meeres. Er glaubt prunkvolle Paläste zu erspähen, daraus die bezaubernd schönen Wellenjungfrauen hervorschweben. Wie der steigt eine weisssehimmernde Nixe empor. In neckischem Spiel überwirft sie den Kleinen mit schimmernden

Wasserperlen. Lachend schüttelt er das köstliche Nass aus seinem Lockengewirr und droht dem übermütigen Völklein schalkhaft mit dem rosigen Finger.

Aus dem zweiten Schuljahr.

In der dritten Auflage hat die Schrift: Das Arbeitsprinzip im zweiten Schuljahr von Ed. Oertli (Zürich, Orell Füssli) eine neue Bearbeitung durch die Zürcher Lehrerin Emilie Schäppi erfahren, die schon das erste Schul-jahr neu bearbeitet hat. Wie sie den Unterricht gestaltet, mögen ein eder zwei Beispiele zeigen, die wir daraus zum Abdruck bringen:

7. Der Milchmann kommt. (Seite 40.)

Schilderung: Er kündet sich an: Anneli und Marieli Mutter helfen, läutet viermal fest, Milchmann, beide Mäd-

chen mit Kesselein die Treppe himmter. Wie er aussicht: heisst Herr Graf. Bluse, Kragen, gewichste Schuhe, Hut im Nacken. Schweiss rinnt von der Zeichnen! Er unterhält sich mit den Kindern Guten Tag. Annelis Schwesterlein! Marieli vorstellen, vom Bauernhof in Freudwil. Milch von da, vielleicht von Arnelis Kühen dabei; wie viel Milch. (Wenn sie erarbeitet ist, diese (oder andere) Unterhaltung durch 3 Kinder spielen lassen.)

Wie er die Mileh misst und schöpft: Deckel heben, Schöpfer füllen, leeren, acht geben, dass (Schöpfer voll, nicht zu viel, nicht verschütten, keine Tropfen auf den

Boden) dreimal schöpfen. Zumass. Bezahlen.

Warum hat er's so eilig? möchte Marieli wissen; denn Deckel zuschlagen, Treppe hinab eilen, Türe auf- und zuwerfen; nächstes Hans, viele Leute wollen Milch haben, weit herum fahren. Wagen mit Kesseln schön bemalt. Kuh darnuf. Schiebetüre; volle, Icere Kannen, Butterballen.

Formen: Milchkanne, Schöpfer, Milchkesselein.
Messen und Rechnen: mit Literschöpfer und Deziliterschöpfer Wasser schöpfen, 3 Liter dreimal 1 I schöpfen. 5 l usw.

Gefässe (Kessel, Wasserfässchen, Schüssel) usw. messen, wie viele I Wasser sie fassen.

Literroehnungen anschliessen, zu-, wegzühlen, ergünzen,

wie viel mat man schopfen muss für 5 1 usw.

Sprachübung: Was man per Liter kauft: 1 Liter Essig, Petroleum, usw.; per Deziliter, per 100 Liter oder Hekto-liter. Schöpfen: Ich schöpfe 1 l Milch, einen Kübel Wasser

Wie man Liter, Deziliter, Hektoliter im Rechnen schreibt. Zeichnen: Den Milchmann, der die Milch zum Hause trägt, das Anneli, das sie im Kesselein der Mutter bringt. Schilderung: Warum Walter ein Milchmann werden will,

und woran er nicht denkt:

auf Wagen sitzen, Peitsche knallen, hü! rufen, in der Stadt berumfahren. Hans: fahren nicht leicht! (acht geben, dass — Tram, Kinder, viele Leute, Fuhrwerke usw.); Marieli: Pferd fortlaufen: nein, Cowichtsstein an Lederriemen, schwere Kannen tragen, niemand vergessen; Kannen spillen, Wagen putzen; Regenwetter, Winter.

Zeichnen: Wo er die Milch holen muss: Bahnwagen, Milchwagen der vom Bahnhof wegfahrt. Molkerei: erzahlen

dazu, was an jedem Ort geschicht.

Aufschreibühungen: a) Der Milehmann. Der Milehmann trägt die Kanne. Die Kanne ist schwer. Die Kanne ist voll Milch. Der Milchmann bringt die Milch Annelis Mutter. — In Silben schneiden!

b) Fürwörter einsetzen: Der Milchmann. Er trägt die Kanne. Sie ist sehwer. Sie ist voll Milch. Er bringt die

Milch Annelis Mutter.

e) Der Milchmann ist da: Die Glocke klingelt viermal. Anneli holt das Milchkesselein. Anneli springt zum Milchmann. Der Milchmann schöpft drei Liter Milch. Anneli bezahlt die Milch. Anneli trägt die Milch in die Küche. - In Silben schneiden! Fürwörter einsetzen!

d) Schreibe: eins, zwei, drei, vier, funf 5 mai aufwärts, und 5 mai rückwärts; sprich die Wörter deutlich aus!

e) Ich hole einen Liter Milch (zwei, drei, vier, fünf Liter). Anneli holt - Hans, hole -

11. Vater Gut, der Schreinermeister. (Seite 46.) Schilderung und sprachlich-ethische Unterhaltung.

a) Wie die Kinder guten Tag sagen, und der Vater mit ihnen spasst. Guten Tag Vater, sagen Hansli und Anneli und bieten dem Vater, der eben in die Stube tritt und sich zum Frühstück setzen will, ihre Hände und umhalsen ihn. Guten Tag Kinder! Habt ihr gut geschlafen, und was ist denn heute los, baut ihr ein Luftschiff oder spielt ihr Kaiser und König? Herr Gut mag alle Kinder gern und spasst gern mit ihnen. (Wie mein Vater etwa mit mir spasst; er-

zählen lassen.)
b) Wie er aussieht: Ein grosser, starker Mann, mit dunklem Haar und braunen Augen, hat sich eine grüne Arbeitsschürze umgehängt, die an einem grünen Riemen um den Hals hängt und hinten mit einer gelben Kette und Haken geschlossen wird. (Die Schürze zeichnen, ausschneiden lassen.) Auf dem Kopfe trägt er eine Samtkappe, die die Mutter mit bunter Seide gestiekt hat. Erst ist's Vaters Sonntagskappe gewesen. Jetzt schon etwas stark gebraucht und verblichen, darum hat Mutter für den Sonntag eine neue genäht, und die alte wird am Werktag getragen. (Zeichnen, schneiden.) Vater hemdärmlig, Rock macht bei der Arbeit viel zu warm, und die Hemdärmel zurückgestülpt, die festen Arme bloss (erzählen lassen: Wann mein Vater hemdärmlig geht, eine Arbeitsschürze trägt. Wie mein Vater aussieht, wenn er an seiner Arbeit ist. Woran ich merke, dass mein Vater guter

Laune, traurig ist.)
c) Verhälinis zu den Kindern. Die Kinder haben den Vater so lieb, weil man so gut mit ihm über alles reden kann. Schon beim Frühstück erzählen sie, was am Tage alles beginnen, und Vater freut sich darauf, zu sehen. Wenn nicht weiter kommen bei ihrer Arbeit, Vater weiss sicher Rat, kann weiterhelfen. Will das Tigerli keine Milch fressen, fragt man Vater: Vater, warum frisst denn das Tigerli heute seine Milch nicht? Schwebt eine Flugmaschine durch die Luft, schnurstraks zum Vater, zu fragen: Woher kommt sie, wohin geht sie, wie kann sie denn da oben fahren, ohne herunter zu fallen? usw., immer weiss Vater so guten Bescheid (erzählen lassen: Was wir manchmal den Vater fragen!)

Nach dem Nachtessen sitzt die ganze Familie noch in der Stube beisammen. Mutter flickt an einer Schürze, an einem Hemd (oder was sie sonst tun mag!). Kinder spielen mit ihren Spielgeräten, oder beschauen Bilderbücher (oder!). Wenn Vater nicht in seinen Büchern schreiben muss, die Zeitung lesen und Mutter und Kindern daraus erzählen, was in der Welt passiert; (erzählen lassen: Was mein Vater einmal aus der Zeitung erzählte). Manchmal holt er das grosse Geschichtenbuch aus dem Kasten, zeigt den Kindern die Bilder darin und erzählt ihnen dazu von Krieg und von Maschinen und von allerlei Menschen, die einmal ganz früher gelebt, und die keine Häuser und kein Feuer, überhaupt fast gar nichts hatten. Oder hilft Hans ein Wägelchen oder eine Flugmaschine zurechtzuzimmern oder sägt und leimt Anneli zerbrochene Puppenmöbelchen wieder ganz (erzählen lassen: Wie wir etwa mit dem Vater spielen und arbeiten).

d) Er macht den Kindern gerne eine Freude. Einmal an einem Samstagabend: Kinder, morgen wird's ein schöner Sonntag werden. Da gehen wir mit Walter und Marieli einmal an den See, und rudern in einem Schifflein hinaus. Aber ihr müsst um 9 Uhr bereit sein! Ist das ein Jubeln und ein feiner Sonntagmorgen! (schildern lassen!). Am nächsten Sonntagmorgen zieht er mit ihnen durch den schönen, grossen Wald. Die Kinder müssen wieder recht früh aufstehen, denn der Vater sagt: Wenn wir die Tierlein antreffen wollen, müssen wir früh aufstehen. Am Mittag, wenn die Spaziergänger in grossen Scharen durch den Wald ziehen, verkriechen sich die Waldtiere. (Die Wanderung schildern lassen, und was der Vater von Fuchs und Hasen und Reh und Eichhörnchen und von Blumen und Beeren zu erzählen weiss.)

e) Die Kinder sind so stolz auf ihren Vater und haben ihn sehr lieb. Die Kinder sind so stolz auf ihren Vater, der alles weiss, und in seiner Werkstatt so schöne Arbeiten machen kann. Sie schauen ihm oft bei seiner Arbeit zu und freuen sich, wenn er wieder einen schönen Kasten mit einem glän-

zenden Spiegeleinsatz fertig gestellt hat. Und sie tun ihm zulieb, was sie ihm nur an den Augen ablesen können: versorgen Schurz und Kappe, wenn er Feierabend hat, bringen ihm den Stiefelknecht, wenn er seine Schuhe ausziehen will, holen ihm die Zeitung herbei, usw.

Zum Zeichnen bietet sich reichlich Gelegenheit: Wie mein Vater am Werktag aussieht. Der Vater liest die Zeitung. Er rudert mit den Kindern auf dem See. Er geht am

Sonntag mit der Familie spazieren.

Schreibübung: mein lieber Vater, meine liebe Mutter; aufschreiben: z. B. a) Morgengruss: Guten Tag, Vater! Guten Tag, Kinder! Gut geschlafen? Ja, und lustig geträumt!—b) Wir fragen den Vater: Wohin fährt die Flugmaschine? Woher kommt das Auto? Wieviel Sterne stehen am Himmel? Wie weit ist es bis zum Mond?

Zum Rechen.

— Reinhards Rechentabellen. Seit vielen Jahren benütze ich die Reinhardschen Rechentabellen mit Vergnügen. Sie bilden eine angenehme Abwechslung zum Rechnungsbüchlein, lassen sich doch mannigfache Variationen verbinden. Ich glaube, konstatieren zu können, dass auch die Mehrzahl der Schüler sich mit Freude der Tabelle bedient; ich möchte deshalb jeden Kollegen, der bis anhin davon noch nicht Gebrauch gemacht hat, dieselben zur Einführung warm empfehlen, abgesehen davon, dass ein grösserer Verkauf der Tabellen eine entsprechend höhere Provision für die schweiz. Lehrerschaft zur Folge hat. d. b.

Esperanto.

In Skolebladet erzählt Major R. Naumann, der in Russland drei Jahre gefangen war, seine guten Erfahrungen mit Esperanto: Im Juli 1915 kam N. nach Solikamsk im Regierungsbezirk Perm. Er wurde mit seinen Kameraden in einer Branntweinbrennerei untergebracht. Eines Tages vernimmt er, dass ein deutscher Gefangener mit einem englischen Esperantisten Briefe tauschte. Er schrieb ihm und erhielt eine Nummer des Germana Esperantisto. In einer Buchhandlung konnte er sich Lehrmittel verschaffen, um mit seinen Kameraden einen Kurs in Esperanto zu beginnen. Mit einem Teil derselben wurde N. nach Sibirien, nach Barnaul, gebracht. Unter Bewachung konnten sie ausgehen. N. wurde mit einem russischen Esperantisten bekannt, dessen Frau ebenfalls Esperanto verstund. Telegraphisch erwirkte der Russe, dass N. ihn in seinem Hause besuchen durfte. N. hatte glückliche Stunden; er traf einen Professor, der ihn wieder zu sich einlud. Diese Gunst bewirkte, dass andere Gefangene Esperanto lernten. Als die Reise nach Neu-Nikolajewsk weiterging, fiel N. der Abschied schwer. Aber in der neuen Station kam ihm Esperanto wieder zugut. Kaufleute, Offiziere, Studierende verkehrten mit ihm und halfen ihm über die Hungerperiode hinweg. Der Sekretär einer Esperantovereinigung empfahl N. und seine Kameraden dem Schutz der russischen Offiziere. Besonders freundlich war ein Leutnant, ein Lehrer, der ihm seine Esp.-Bibliothek eröffnete. Als 1918 die Freiheit winkte, verhalf ihm in Omsk ein Kommandant, der Esperanto verstund, fast durch ein Wunder zur Weiter- und Heimreise. Es ist begreiflich, dass Major N. nicht bloss der russischen Esperantisten dankbar gedenkt, sondern in der Heimat kräftig für Esperanto wirht, das im Frieden manchem forthelfen kann wie in Kriegszeit. Vielleicht veranlasst diese Skizze den einen und andern Lehrer, Esperanto wieder aufzugreifen.

Letzten Endes darf es nicht darauf ankommen, dass die Fächer zu ihrem vermeintlichen Recht gelangen, denn nötig und nützlich erscheint hier so ziemlich alles; massgebend können schliesslich nur die dringenden Bedürfnisse und die Leistungsfähigkeit der heranwachsenden Jugend sein.

Ch. Ufer.

Es liegt in dem Wesen der Geschichte, dass sie bei den Helden der Tat am liebsten verweilt, hingegen die vergisst, die still und abseits den Garten der Seele pflegten. Th. Litt.